

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 3: Religionsunterricht und religiöses Leben II

Artikel: Zum Religionsunterricht an der Mittelschule : Diskussionsbeitrag eines alten Praktikers
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird der Zwang, zunächst vielleicht als Vorteil, nach und nach als aufkeimender Glücksgenuss, dann als bildende Weisheit bis zur Schwelle der Liebe vordringen, um endlich auch, sein schönstes Geschick, die Liebe zum Zwingenden aus dem Staunen über diesen Zwang der Liebe hervorzuholen."

Nachbemerkung: Der 2. Teil des Referates (am Nachmittag) behandelte die Gestaltung des religiösen Lebens an Mittelschulen, die kein katholisches Internat führen. — Ueber die Gestaltung des katholischen Religionsunterrichtes sprach im ersten Referat H. H. Univ.-Prof. Regens Dr. Pius Emmenegger, Domherr, Fribourg.

St. Gallen.

A. Artho, Prof.

Zum Religionsunterricht an der Mittelschule

Diskussionsbeitrag eines alten Praktikers *

Darin sind wir wohl alle einig: dass der Religionsunterricht das wichtigste Fach ist, nicht nur an der Volksschule, sondern auch an der Mittelschule und da — aus hier nicht näher zu behandelnden Gründen — erst recht. Das wichtigste Fach, wenn wir nämlich die Wichtigkeit des zu vermittelnden Stoffes und der durch diesen Unterricht zu schaffenden Gesinnung für das zeitliche und ewige Leben betrachten. Dabei wissen wir wohl, dass diese für das ewige und zeitliche Wohl so entscheidende Gesinnung bestehen kann, auch wenn das Fach selber in der Schule nur mangelhaft erteilt wird.

Der R. U. das wichtigste Fach. Ob wir in gleicher Weise davon überzeugt sind, dass der R. U. auch das schwierigste Fach ist? Er ist es ganz sicher. Denn wenn im R. U. alles das erreicht wird, was in allen andern Fächern zu erreichen ist, so ist erst die geringere Hälfte seiner Aufgabe erledigt. Es handelt sich im R. U. ja nicht darum, wenigstens nicht in letzter Linie darum, Kenntnisse und, in der Schulstube selber erlernbare, Fertigkeiten zu vermitteln. Hier handelt es sich letztlich um Gesinnungsbildung, das heisst um gefühls- und willensmässige Einstellung zu dem, was im Unterrichte selber als wahr, gut, schön und heilig „vorgestellt“ wurde. Es handelt sich um eine im Leben immer von neuem und im harten Kampfe mit der stolzen und schwachen Menschennatur zu verwirklichende Aufgabe. Dem Zwecke des

R. U. stehen darum neben den Schwierigkeiten, mit denen jeder profane Unterricht zu rechnen hat, noch ganz andere Hindernisse entgegen, die mit der erbsündlichen Natur des Menschen und mit der Willensfreiheit zusammenhängen.

Ob man sich dieser Tatsache der besonders Schwierigkeit des Religions-Unterrichtes immer auch genügend bewusst ist? Dann wird man die Wahl eines Religionslehrers nicht mehr als eine relativ einfache Angelegenheit betrachten. Wer bloss seine Theologie gründlich kann; wer dazu auch noch ein frommer Priester ist; wer ferner fähig ist, durch strammes Auftreten sich „Achtung“ zu verschaffen: der taugt noch nicht zum Religionslehrer. Er muss das zwar alles auch haben und sein, aber es braucht noch viel mehr und Wesentlicheres dazu. Er muss auch ein liebenswürdiger und ein grosszügiger Mensch sein. Er darf nicht bloss durch äussere Mittel imponieren können, er muss auch durch seine innern Werte einer sein, zu dem der letzte Schüler wenigstens in Achtung emporschaut. Er muss nicht nur in der Theologie gründlich Bescheid wissen, es ist ebenso notwendig, dass er auch im Reiche der Seele und im besondern der Seele des Jugendlichen zu Hause ist und um alle Schlaupheiten des Lebens weiss, am besten sogar selber damit gerungen hat. Und wenn immer möglich, sollte er nicht nur „durch“ sein in dem, was zum fruchtbaren Unterricht in seinem Fache gehört, er sollte seinen Schülern auch noch bekannt und bei

* Zur Konferenz der kath. Mittelschullehrerschaft vom 14. Januar 1943 in Luzern.

ihnen geachtet und beliebt sein als hervorragender Lehrer eines profanen Faches. Die Gründe für diese Forderung sind leicht zu erraten.

Wenn wir solche Religionslehrer hätten, dann brauchten wir um die beste Methode im R. U. auf der Mittelschulstufe nicht lange zu disputieren. Solche Lehrer würden die richtige Methode schon selber — schaffen, aus ihrer eigenen reichen Lehrer- und Erzieherpersönlichkeit heraus schaffen.

Und doch auch solche Religionslehrer hätten nicht bei allen Schülern den von ihren Kritikern verlangten Erfolg. Auch bei ihnen gäbe es — man täusche sich doch nicht! — sog. Misserfolge ((ich sage ausdrücklich: s o g e n a n n t e Misserfolge). Nicht nur darum, weil der eine und andere Schüler von Hause oder von der Gasse schon gewisse Götter oder Götzen mitbringt, die auch der beste Religionslehrer nicht stürzen oder entthronen kann, sondern auch darum, weil kein Mensch, auch kein Lehrer — aus psychologischen Gründen — es allen recht machen kann. Das brachte nicht einmal der göttliche Lehrer und dieser nicht einmal bei Theologen und zukünftigen Bischöfen fertig.*

Jetzt aber für uns Durchschnitts-Religionslehrer — und wir werden wohl immer in der Mehrzahl sein — einige Gedanken zur Methode des R. U., die ich an der KKMS vermisst habe.

Die Aufgabe des Religionslehrers an der Mittelschule: die jungen Leute in ihrer zwei-

ten Menschwerdung von neuem für die Religion zu gewinnen. Sie sind ja zwar schon katholisch; aber sie waren es bis dahin als Schüler der Volksschule; sie sollen es jetzt von neuem und anders werden — als Reifende.

Diese Religiosität lässt sich nun nicht befehlen, auch durch die übliche Beweisführung nicht schaffen.

Wir Religionslehrer vertrauen überhaupt zu viel auf unsere Beweise. Ich betone beide Ausdrücke: B e w e i s e und u n s e r e B e w e i s e.

Beweise, ja! Aber man kann auch mit der solidesten Beweisführung keine Gesinnung schaffen. Wir unterrichten zuviel aus der — irrigen — Ueberzeugung heraus, unsere üblichen Beweise seien unwiderstehlich. Wir glauben zu stark daran, dass unsere Beweise eine physische Sicherheit vermitteln, ähnlich der Mathematik oder Physik. Ich vergesse nie, wie einmal ein bekannter Philosophieprofessor an einer Versammlung den gespannt zuhörenden Lehrern erklärte: wer an der Sicherheit der sog. Gottesbeweise nur im leisesten noch zweifeln könne, der sei entweder ein Dummkopf, mit siebenfacher Blindheit geschlagen, oder dann ein Bösewicht. Nach diesem Schema, ich erinnere mich noch gut, wurde uns „Philosophen“ gelegentlich „bewiesen“, dass es einen Gott gebe; dass der Mensch einen freien Willen habe; dass seine Seele unsterblich sei; dass Gott sich geoffenbart habe; dass Christus Sohn Gottes sei. Wem da nur der leiseste Zweifel aufsteige, dem fehle es entweder im Kopfe oder im Herzen. Ich habe damals an diese Sicherheit der Beweise geglaubt. G e g l a u b t ! Weil mir selber aber diese Beweise nicht die vollkommene, unmittelbare Evidenz gaben, die man uns verhiess, lebte ich in der Ueberzeugung, dass es mir eben an der erforderlichen Intelligenz oder an der nötigen Tugendhaftigkeit fehle. Diese werde mir später schon kommen, tröstete ich mich. Aber sie kam nicht. Und darum war ich un-

* Das sei zur Belehrung jener gesagt, die meinen, es sei immer der Religionslehrer oder seine Methode schuld, wenn der eine und andere der Schüler später den Grundsätzen des Religionsunterrichtes untreu wird. Die gleichen Erwägungen gelten für die religiöse Erziehung ganz allgemein, auch für die religiöse Hausordnung, von der an der KKMS so viel geredet wurde. Auch hier gilt: Eines schickt sich nicht für alle. Was dem einen zusagt, mundet dem andern nicht, was dem einen nützt, schadet vielleicht dem andern. Darum sei die Forderung: einiges für alle, anderes bloss fakultativ — hier angelegentlich unterstützt.

ruhig, bis ich dann — ich war schon ordentlich in den Jahren — unterscheiden lernte zwischen vollkommener oder unmittelbarer Evidenz und bloss unvollkommener Evidenz, zwischen einer Sicherheit, wie sie z. B. die Mathematik und die unmittelbare Anschauung verleihen, und der bloss moralischen Sicherheit, wie sie die weltanschaulichen Beweise liefern. Es sei hier an ein Wort Dr. Rademachers in seinem Buche „Religion und Bildung“ erinnert. Die Tatsache, dass die Gottesbeweise so viel angezweifelt würden, sagt er, käme auch daher — natürlich nicht nur daher —, dass man mehr und anderes von ihnen erwarte, als sie ihrer Natur nach leisten können; sie gewährten eben keine „mathematische Evidenz“. In dieses Kapitel hinein gehört auch die immer wieder vorgetragene Auffassung, was wir zu glauben hätten, sei viel sicherer, als was die profanen Wissenschaften lehren. Weil Gott nicht getäuscht werden und nicht täuschen könne wie die Menschen. Ja, aber vorher musste eben durch profanwissenschaftliche Methoden bewiesen werden, dass Gott wirklich gesprochen habe und dass der uns vorliegende Text wirklich das gesprochene Gotteswort sei.

Was ich sagte, steht nicht im Widerspruch mit der kirchlichen Lehre: dass der Mensch — auch nach dem Sündenfalle — durch das natürliche Licht der Vernunft Gott mit Sicherheit erkennen — und seine Existenz beweisen — könne. Man muss sich dabei nur des Unterschiedes zwischen physischer und moralischer Sicherheit bewusst bleiben.

Die Schüler für die Wahrheiten und Forderungen unserer Religion gewinnen! Neben dem üblichen deduktiven Weg dazu gibt es noch einen andern, den induktiven oder psychologischen Weg. Oder wie es im Lehrbuch heisst: neben den äussern Beweisen gibt es auch innere Beweise. Im Laufe der Kirchengeschichte sind allergrösste Denker — es sei nur an Tertullian und St. Augustin erinnert — hauptsächlich auf diesem Wege zur hl. Kirche gekommen. Und mir will schei-

nen, unsere Zeit und die Jugend unserer Zeit haben mehr Verständnis für diese innern Beweise, für den psychologischen Weg. Ihr liege die Wahrheit im berühmten Satze Tertullians: „*Anima naturaliter christiana*“ besonders nahe: Die Menschenseele ist so beschaffen, dass sie nach einem Gotte, nach der christlichen (katholischen) Religion und nach jeder einzelnen Lehre darin und jeder einzelnen ihrer Forderungen eigentlich — schreit. Weil sie nur darin ihre Erfüllung und ihre Ruhe finden kann. Im Sinne eines Gedankens, den ich einst bei Robert Mäder gelesen habe — ich zitiere bloss sinn gemäss —: Wenn man es einem unverdorbenen jungen Menschen anheimstellte, seine Religion selber zu wählen, so würde er sich für die Religion mit einem sichtbaren Gottesdienste, für die Religion der Madonna, für die Religion des Papstes, für die Religion des Beichtstuhles und des Tabernakels entscheiden. Ob wir Lehrer der Religion auf diese psychologische Tatsache immer auch genügend Rücksicht nehmen?

Noch etwas. Machen wir uns keine Illusion! Wenn ein Beweis u n s selber noch so warm macht, uns und den weltanschaulich ähnlich eingestellten und psychologisch gleich veranlagten Schülern noch so überzeugend scheint, dass uns Zweifel an seiner Sieghaftigkeit gar nicht aufkommen: bei andern Schülern mit anderer ererbter oder anerzogener weltanschaulicher und seelischer Eigenart wird er vielleicht abprallen, ohne dass wir ihnen darum einen Vorwurf machen dürften. Wir wissen doch: „*Quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur.*“ Wie schwer ist es doch, einen von etwas zu überzeugen, einem etwas gar lieb zu machen, wenn es ihm nicht in den Kram passt! Darum noch einmal: Fast ebenso notwendig wie eine solide Theologie und Logik ist dem Religionslehrer — und dem Religionslehrer an der Mittelschule erst recht — viel, viel psychisches Einfühlungsvermögen und viel viel Kenntnis des wirklichen Lebens.

Nicht nur das G l a u b e n ist zur Seligkeit — zur ewigen und irdischen Seligkeit — notwendig, sondern auch das T u n. Willst du zum Leben eingehen, so halte d i e G e b o t e. Naturgesetz, positiv - göttliche Gebote, staatliche Gesetze, die Kirchengebote, die Gebote und Verbote der Hausordnung! Gewiss muss der Religionslehrer hinter jedes dieser Gebote den Willen Gottes stellen. Gott der Gesetzgeber! Der einzige! Der Mensch sein Diener, der mit seinem Gotte nicht zu rechten, sondern ihm einfach zu gehorchen hat. Es ist nicht sehr schwer, wieder auf deduktivem Wege zu beweisen, dass die letzte Forderung, die der Mensch zu erfüllen hat, von Gott stammt. — „Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote.“ Aber Gott scheint oft ein so harter, ein so rücksichtsloser Gesetzgeber zu sein. Wenn man doch seinen vielen Geboten und Verboten etwas von ihrer Härte nehmen könnte! Wenn man es den jungen Menschen durch Besprechung der wirklichen Lebensverhältnisse und der Folgen jedes gesetzwidrigen Verhaltens erleben lassen könnte, dass die Gebote, vom ersten bis zum allerletzten, nicht nur da sind, damit wir einmal ins — ewige — Leben eingehen, sondern auch dazu, es schon in diesem Leben schön zu haben! Der grosse deutsche Pädagoge Sailer nennt seine Ethik im Untertitel „Glückseligkeitslehre“ und „Lehre vom Gutsein und vom Wohlsein des Menschen“.

„Was ist gut? — Was ist böse?“ pflegt ein Religionslehrer seine Schüler jeweilen zu fragen. „Was dem Willen Gottes entspricht — widerspricht —“ antwortet der Schüler. Der Lehrer ist damit noch nicht zufrieden. Er fragt weiter: Was entspricht — widerspricht — dem Willen Gottes? Mit andern Worten: „Was gebietet — verbietet — Gott?“ „Was uns gut tut, genauer, was dem wahren Menschsein gut tut bzw. schadet.“ Und es wird nun die ganze Sittenlehre hindurch kein einziges „Du sollst“ und „Du darfst nicht“

behandelt, ohne dass die Schüler immer auch gründlich zu untersuchen haben, ob wirklich jedes Gebot dem Menschsein nützt. Bis schliesslich, nachdem alle Gebote und Verbote, sogar der letzte Paragraph der Hausordnung, unter diesem Gesichtspunkte besprochen sind, auch der vorlauteste Kritiker zugeben muss: „Ja, es ist so; alle Gebote sind schon d e s M e n s c h e n w e g e n d a“. Und als an dieser nämlichen Anstalt die Hausordnung, auch in ihrem religiösen Teil, wieder einmal zu revidieren war, wurden auch die Schüler der obern Klassen zur Beratung herbeigezogen, und es wurde nichts zum Gesetze erhoben, was nicht grossmehrheitlich auch von den Schülern vom blossen irdischen Schülerstandpunkt aus gebilligt worden war.

Wir lehren, die Sünde sei eine Beleidigung G o t t e s. Wir wissen und lassen es auch die Schüler erleben, wie dieses Wort zu verstehen ist. Wir sollten die Schüler es auch erleben lassen, dass jede Sünde auch eine Beleidigung d e s M e n s c h e i n s ist. Mit andern Worten: wir sollten unsern jungen Menschen die Pflichten nicht nur deduktiv nahebringen, sondern auch induktiv.

Endlich noch ein Wort zum A r b e i t s p r i n z i p im Religionsunterricht. Besprechungen, wie wir sie eben erwähnten, stehen schon im Dienste dieser wohl fruchtbarsten Forderung der neuern Pädagogik. Wir empfehlen das Arbeitsprinzip auch für den R. U. Aus verschiedenen Gründen. Schon darum, weil sonst schon aus diesem Grunde die Religionsstunde langweiliger wird als jedes andere Fach, wo schon lange von jedem guten Lehrer im Geiste des Arbeitsprinzips unterrichtet wird. Ein R. U. ferner, wo auch der Schüler in reichem Masse zum Worte kommt, wird ganz anders „genossen“, als wenn bloss immer der Lehrer oder das Buch reden. Und der R. U. muss dem Schüler doch ein l i e b e s

Fach werden; sonst wird er, hat einer gesagt, ein Geschlecht heranziehen, das ihn abschafft. Und zudem: was nach Möglichkeit selber erarbeitet wurde, löst stärkere Gefühle aus, wird tiefer erfasst und bleibt dauernder in der Seele, als was bloss „gelernt“ wurde. Und soll endlich im Zeitalter des Laienpriestertums und der katholischen Aktion der gebildete Katholik nicht schon an der Mittelschule lernen, sich unter Leitung eines weitsichtigen und grosszügigen Theologen möglichst selbsttätig mit religiös-sittlichen Problemen auseinanderzusetzen?

Es wäre noch dieses und jenes zu sagen. Der mir zur Verfügung gestellte Raum mahnt zum Schlusse.

Ich weiss: man ist in Fragen der Methodik des R. U. an der Mittelschule nicht einig. Wann wäre man übrigens in methodischen Fragen je einig gewesen!

Einige sagen: Mehr mutige und sieghafte Apologetik als bis anhin! Ich schlage vor: Mehr Psychologie als bis anhin!

Einige sagen: Mehr klare Dogmatik und Moral als bis anhin! Ich schlage vor: Mehr Erdgeruch und Lebenskunde als bis anhin!

Einige sagen: Sicher bewiesene, leicht verständliche und vom Schüler gewissenhaft einzuprägende Definitionen, wie bis anhin! Ich schlage vor: Mehr Anregung und Anleitung des Schülers zum Selbstdenken durch Buch und Lehrer als bis anhin.

L. R.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Religiöse Erziehung und Religionsunterricht in der weiblichen Mittelschule*

Der gebotenen Kürze halber müssen hier bei der Behandlung des grossen Stoffgebietes ausführliche wissenschaftliche Begründungen wegfallen. Der Hauptwert wird auf praktische Andeutungen und Anregungen gelegt.

A.

Religiöses Leben im allgemeinen an der weiblichen Mittelschule (Internat).

Selbstverständlich muss auch das religiöse Leben des Mädchens im Reifealter nach dem allgemein gültigen Ziel streben: Die „Kinderreligion“ muss „Erwachsenenreligion“, der religiöse Gedächtnisinhalt muss verstandesmässig durchleuchtet und unterbaut, die kindlich religiöse Gewohnheit muss zum bewusst persönlichen Einsatz werden. Das Ziel ist klar; aber der Weg führt durch mannigfaltige Schwierigkeiten. Das Pubertätsalter ist voll Unruhe und Widerspruch und Trotz; Freiheitstrieb und Liebestrieb stören immer wieder eine ruhige see-

lische Entwicklung. Rechnen wir dazu die noch grösseren, heftigeren körperlichen und seelischen Schwankungen des Mädchens in den Reifejahren, das dabei erst noch zwischen die Paragraphen des staatlichen Studienreglementes und der internatlichen Hausordnung gezwängt wird — so wird man Schwierigkeiten im religiösen Leben an der weiblichen Mittelschule nicht verwunderlich finden. Ich greife gerade jene heraus, die — mit einem Seitenblick auf das kathol. Mädcheninstitut — beinahe zum „technischen Ausdruck“ geworden ist, die

„Religiöse Ueberfütterung“.

Man meint damit allzuhäufige, übermässige Eingriffe in die freie Gestaltung des jugendlichen religiösen Lebens — Einengung und Uebersättigung, die sich im späteren Leben verhängnisvoll auswirken. Man empfiehlt dagegen salomonisch die „goldene Mitte“, nicht zu viel und nicht zu wenig . . . Aber, was heisst das praktisch für das weibliche Internat, wie es ja unsere bedeutenden katholischen Mädchengymnasien und Lehrerinnenseminarien sind?

* Referat an der Konferenz der kath. Mittelschullehrerschaft vom 14. Januar 1943.